



Abend:

Zeitung.

52.

Sonnabend, am 29. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### In ernster Zeit.

Es sind in ernsten Zeiten  
Auch ernste Männer noth;  
Da gilt es ja zu streiten  
Auf Leben und auf Tod.  
Wer Edles will erstreben,  
Verweilet nicht bei Land;  
Wer hier will würdig leben,  
Lebt für sein Vaterland.

Das Vaterland hat Rechte  
Auf jede fromme Kraft;  
Dem kommenden Geschlechte  
Wird durch sie Heil verschafft.  
Was uns're Väter thaten,  
Von edelm Geist beseelt,  
Trug für uns reiche Saaten,  
Hat nicht des Zwecks verfehlt.

Das Todte sey begraben,  
Damit das Leben reift;  
Und reichen Lohn soll haben,  
Wer nach der Sichel greift.  
Die Ernte ist erschienen,  
Sie sey auch eingethan.  
Der Nachwelt treu zu dienen,  
Fang' neue Ausfaat an.

Nicht blinder Eifer walte,  
Nicht Ruhmsucht, Eigennuz;  
Ein edles Werk gestalte  
Sich unter edlem Schuz.  
Der Geist muß in sich schaffen,  
Nicht in der Irre geh'n;

Da schmiedet er sich Waffen,  
Den Kampf treu zu besteh'n.

Ein wahres Wort geboren  
Wird nur aus wahrer Brust;  
Solch Wort geht nicht verloren,  
Es ist des Geistes Lust;  
Solch Wort weiß zu entflammen,  
Zu fördern gute That,  
Stürzt Falsches kühn zusammen,  
Besieget den Verrath.

Das ist das wahre Streiten,  
Ist ächter Männer Art!  
So ward zu allen Zeiten  
Gewonnen eble That.  
Es glänzt die Purpurrose  
Nicht nur im Gartengrün,  
Auch aus der Gräber Moose  
Sieht man sie herrlich blüh'n.

Seyd stark und sucht zu heben  
Das Gold aus tiefem Schacht;  
Der Nachwelt sucht zu geben,  
Was wahrhaft glücklich macht.  
Das Eitle müsse schwinden,  
Vergehen Lug und Trug;  
Dann läßt sich sicher finden  
Des Edeln schon genug.

Gott giebt Euch sich're Zeichen,  
Sucht nur im freien Geist.  
Nicht werden Sterne bleichen,  
Wenn auch der Rebel reißt.  
Vielmehr, sie können schimmern  
Dann erst in ihrer Pracht.

Sonst hatte mattes Flimmern  
Nur schwaches Licht gebracht.

Das Edle soll gedeihen!  
Dieß sey der ernste Schwur.  
Dem Vaterlande weihen  
Wir uns're Kräfte nur.  
Es soll durch uns erstarken,  
In reicher Fülle steh'n,  
In allen deutschen Marken  
Soll man dieß Streben seh'n.

Von Ihm, der Segen spendet,  
Erfleh'n wir Segen auch;  
Es werde uns gesendet  
Sein voller Segenshauch.  
Vergebens schafft, wer ohne  
Den Herrn das Werk besteht;  
Doch der erringt die Krone,  
Der gläubig zu ihm fleht.  
Wilhelm Rilzer.

### Y u m a d i e M o h r i n .

(Fortsetzung.)

Plötzlich trat von der Seite, wohin mein Blick sich noch nicht gewandt hatte, dicht vor ihn eine lange, magere Gestalt mit schlaff gekreuzten Armen — foudre sacré! Ihr kennt die Geschichte von Moses und dem brennenden Busche — denkt Gott hinaus und den Teufel hinein, so habt Ihr das Bild der gräßlichen Frage, die mit schielenden Tigeraugen aus dem wilden Gestrüpp des feuerfarbigen Haupt- und Barthaars mich anstierte. Die Uniform des abscheulichen Kerls trug Abzeichen eines hohen Dienstgrades.

„Unterlieutenant,“ fragte er barsch, „wie alt seyd Ihr?“

Ich erwiderte mit möglichst ehrerbietiger Verbeugung: „Zwanzig Jahre.“

„Dann ist das Lachen über die ernstesten Ermahnungen Eures obersten Vorgesetzten Euch wohl zu verzeihen.“ Er wandte sich spöttisch von mir.

„Mein Herr,“ sagte ich und faßte bebend vor Schreck und Born seinen Arm: „erzeigt mir die Gewogenheit, Euer Urtheil über mich so lange zu sparen, bis ich die Ehre habe, Euch näher bekannt zu seyn.“

„Gut denn,“ erwiderte er, stolz von der Seite mich ansiehend und ohne seine Stellung zu ändern: „bis dahin werdet Ihr auch mich kennen gelernt haben. Von welcher Seite? — das wird auf Euer Betragen ankommen.“

„Uebrigens,“ fuhr ich gesammelter fort: „thut Ihr nicht wohl, in Gegenwart des Herrn Gouverneurs mich

einer Nichtswürdigkeit zu zeihen, von der meine Seele nichts weiß, die aber ihn tief beleidigen und zugleich meinen braven Erzieher schwer beschimpfen müßte, wenn ich sie wirklich begangen hätte.“

„Ihr raisonirt?!“ fuhr er auf.

„Ich nehme als französischer Edelmann,“ sagte ich, einen Schritt vortretend, „die Ehre meines bisherigen Vorgesetzten, des Gouverneurs von Isle de France und meine eigene in Schutz, und dieß zu einer Zeit und an einem Orte, mein Herr, wo wir Beide nicht im Dienste des Königs stehen.“

„Ich wiederhole,“ sagte er, leicht hingeworfen: „daß Ihr meine nähere Bekanntschaft machen werdet, und zwar im Dienste des Königs. Euch zuvor näher kennen zu lernen, wie Ihr hatet, und dann erst ein Urtheil über Euer Werth zu fällen — dazu habe ich heute schon den Anfang gemacht.“

Ich verbeugte mich schweigend.

Der Gouverneur hatte sich nicht mit einem einzigen Laute in diese Unterhaltung gemischt, aber mit unverwandten Augen mich festgehalten, und sie schienen nicht finsterner geworden zu seyn.

Die Versammlung ging aus einander, mir beifällig zunicke; ich allein blieb noch zurück.

„Nur um meines Oheims willen,“ sagte ich, „und um die Wahrheit des Bildes selbst zu bezeugen, welches er von meinem bisherigen Leben verfaßt haben möge, sey ich so dreist, hier noch einen Augenblick zu verweilen. Die Zukunft werde mich anders zeigen als er, denn ich sey fest entschlossen, von jetzt an seiner Güte zu danken.“

„So?“ erwiderte der Gouverneur trocken: „Gut wäre das.“ Er winkte; ich war entlassen.

Am Thore des Gouvernements erwarteten mich Mehrere der neuen Kameraden zu einem Willkommensgelage. Sie lachten immer noch unmäßig über die köstliche Präsentation, wobei sie Haltung, Geberde und Stimme der Sprecher, sonderlich des rothbärtigen, schieläugigen Obersten höchst belustigend nachäfften, übrigens der Meinung waren: daß er weit besser gethan haben würde, mich von der näheren Bekanntschaft mit ihm ab- als auf sie anzuweisen. Er sey der nichtswürdigste Schuft, der unverschämteste Poltron, der lächerlichste Kerl des ganzen Insellandes; dabei der verächtlichste Schmeichler des Gouverneurs, der, trotz seiner lächerlichen Schwäche: in der rauhen Außenseite Soldatenehre zu suchen, doch als ein ganz wackerer, von Natur sehr gutmüthiger Mann, weit mehr geachtet seyn würde, wenn dieser verdammte Judaskopf ihn nicht oft irre führte und zum wahren Pontius Pilatus machte. Wahrscheinlich habe er ihm heute

wieder auf meine Kosten ein Kompliment machen wollen; da solches aber eben so prächtig als jammervoll verunglückt sey, so halte man für gut, den Fremdling vor ihm zu warnen, weil er bei seiner schändlichen Gemüthsart nicht ermangeln werde, manchen schwarzen Stein dafür in dessen Schicksalsurne zu bringen. Der Gouverneur kenne und verachte ihn, bedürfe aber seines Geldes zur oft wiederkehrenden Zeit der Noth; er dagegen bedürfe wiederum und viel mehr noch der Nachsicht des Gouverneurs bei seinen zahllosen Nichtswürdigkeiten. Als einziger Sohn und Erbe eines feynreichen, aus Spekulation zum Christenthum übergetretenen portugiesischen Juden, habe er das ererbte große Vermögen des Vaters durch allerlei ehrlose Ränke, Kniffe und Kapereien wenigstens um eine halbe Million vermehrt. Er lebe davon als ächter Nabob auf seiner Villa ohnfern St. Denys. Dort feiere er Orgien mit den weißen und schwarzen Sclavinnen seines Harems, vor welchen selbst letztere erröthen müßten, wenn sie könnten. Jetzt brenne sein ausgehörtes Herz heller wie Kopf und Bart für die freie Mohrin Yuma, welche eben so fühllos als schön den Liebenswürdigen sammt seinen ihr zu Füßen gelegten Schägen, unerweichlich hart und spröde zurückweise. Das verbittere ihm den süßen Lebenskelch und sey vielleicht auch mitwirkende Ursache seines, vorhin mir bewiesenen Unmuthes gewesen.

„Yuma?“ fragte ich nachsinnend: „Yuma?“

„Eure Landsmännin von Isle de France,“ antwortete man; „sie hat hier Aufsehen erregt.“

„Richtig! Sie mußte es seyn. Jetzt erinnerte ich mich ihrer Geschichte. Einst auf meinem abenteuerlichen Zuge durch Isle de France kam ich nach einem stürmischen, nassen Tage, nicht weit vom süd-östlichen Hafen der Insel, Abends an ein Landhaus, das sich durch Lage und Umgebung auf den ersten Blick zur Nachtherberge empfahl. Es war auf einer Anhöhe erbauet, blendend weiß übertüncht, von hohen Palmen überschattet, hatte hinter sich bergaufsteigend dunkle Gebüsch, vor sich strahlenartig bis an den umgrenzenden Bach herablauende Pflanzungen nützlicher Kräuter und lieblicher Blumen, geschieden durch üppig-wachsende Fruchtbäume und Staubengewächse — kurz die ganze Anlage zeigte so viel Wohlüberlegtes und so viel Sinn für Ordnung, ja Schönheit, daß ich durch diesen Anblick erheitert meinen Begleitern zurief: Hier ist gut seyn, hier wollen wir Nachtquartier suchen.“

„Hier nicht!“ murmelte der Verständigste, Zuverlässigste, überhaupt Beste meiner freien vier Mohren unter dem Mantel hervor, mit dem er sich das Gesicht bedeckt hielt.

Ich fragte: „Warum nicht hier?“

„Herr, laßt uns weiter ziehen; gleich hinter jenen Palmen liegt ein treffliches Wirthshaus, da giebt es köstliche Nahrung, feurigen Wein, muntere Gesellschaft vom nahen Hasen und weiche Matten für die Nacht.“

„Du kennst diese Gegend?“

„Ja, Herr, ich kenne sie — leider, ich kenne sie genau.“

„Du sprichst wunderbar, Batal. Wem gehört dieses Landhaus?“

„Einem Ungeheuer, das seine Kinder frist. Lieber Herr, laßt uns weiter ziehen, sonst muß ich weinen.“

„Batal, was ist Dir? Fürchtest Du dieses Ungeheuer — bist Du sein Kind?“

„Nein, aber ich verabscheue es. — O daß ich es sagen muß,“ rief er, als ich weiter in ihn drang: „hier wohnt mein Bruder. Ach Yuma, Yuma! — Sehet, Herr, Alles, was Euch hier so freundlich und lieb anspricht, ist lebendiges Werk — nun oder, todter Nachlaß von Yuma's klugem, kräftigem, fleißigem Geiste. Sie ist verschwunden; aber noch sehe ich sie hier zwischen diesen Pflanzen und Blumen schweben, wie meine Augen sie einst wirklich gesehen haben. Das macht mich traurig. Darum kommt, lieber Herr, laßt uns die schöne Herberge suchen. Wollt Ihr mehr wissen von Yuma, so erzähle ich es Euch dort.“

Wir zogen weiter. Batal beugte vom Wege zu einem wilden Dorn- und Ginstergebüsch, aus dem die grauen Trümmer einer zusammengefallenen Hütte hervorschimmerten. Meine übrigen Begleiter sagten mir mit wichtigen Worten und Geberden: daß dort die Wohnung seiner Eltern gestanden habe, in der er geboren sey, er müsse zu ihrem Andenken einige religiöse Gebräuche verrichten. — Umständlich und weitläufig konnten diese nicht seyn, denn Batal fand sich bald wieder zu uns, aber so ernst und feierlich gestimmt, daß tausend Christen in ähnlichem Falle sich von ihm hätten beschämt fühlen müssen.

In Betreff der schönen Herberge hatte er recht gehabt. Der Weg zu ihr war in der That nur kurz, sie selbst hob sich, durch ihre Lage auf einem Hügel begünstigt, fast palastartig über die große Masse der Häuser und Hütten des vornehmeren und geringeren Hafenvolkes, der Magazine, Werkstätten und anderer Gebäude hervor; ihr gegenüber breitete sich das Unermessliche aus; der wald-umkränzte Hafen mit seinen schwankenden Schiffsgruppen und zwischen ihnen gaukelnden Booten, über ihn hinaus das weite, vom heutigen Sturme immer noch wild bewegte, den feurigen Abendhimmel flammend abspiegelnde Meer.

Aber an Ruhe nach einem erschöpfenden Reisetage war in dieser prächtigen Herberge nicht zu denken. Alle Länder und Winkel der Erde schienen ihre ärgsten Värmgeister auserlesen und zu dem schrecklichsten der Kongresse hierher gesandt zu haben. — Zuerst trieb mich die Neugier in einen weiten Saal zur Rechten, wo Schwarze und Weiße, Rothe und Gelbe mit Fäusten auf einander loschlugen, zum Theil schon mit Füßen sich traten. — Ihr sollt wissen, mon coeur, daß ich nach kurzem Aufenthalte in ihm, mit der lange schmerzenden Lehre ihn wieder verließ: an der Muskelkraft betrunkenen Seeleute müsse sich keine andere messen, ja selbst der furchtbare Säbel eines, in seinem Gebrauche wohlgeübten Unterlieutnants, könne ihm plötzlich entrafft und in Stücke gebrochen gleichzeitig mit ihm selbst zur Thüre hinaus geworfen werden — tenez!

Nun wandte ich mich in den Saal links. Hier war das erste Wort, welches mein Ohr traf: Yuma; der erste Gegenstand, den meine Augen saßen: Batal, mit einem

von ihm hart bedrängten Weißen und einem Duzend funkelnder Mohrenmesser, die im Begriff schienen, auf den leisesten Wink sich mit Blut zu röthen.

Batal hatte die feierliche Stimmung, welche ihm von der verfallenen Hütte am Wege bis hierher gefolgt war, plötzlich aufgegeben, als er beim Eintritte in den Saal den Kerl getroffen, welchen er hier gefaßt hielt und unter Bedeckung seiner hülfreichen Landsleute und schauerhaftem Geschrei aller Anwesenden für oder wider ihn, mir jetzt entgegenarbeitete, um einen andern Platz vor der Thüre ihm anzuweisen. Da ich die Ursachen zu dieser Procedur nicht kannte, auch aus der frischen Erfahrung wußte, daß sie allenfalls zu überstehen sey, so ließ ich sie unbehindert.

(Fortsetzung folgt.)

### Aphorisme von Robert Köhler.

Edel und unvergänglich und göttlich wird Alles, was der Einfluß der Tugend berührt und ihr Hauch beseelt.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Lübeck.

(Fortsetzung.)

In unseren Nachbarstädten Hamburg und Altona hat ein junger Mensch, Zacharias Dase, durch sein unglaubliches Gedächtniß und seine Fertigkeit im Kopfrechnen ungewöhnliches Aufsehen erregt. Er versprach uns für den verflossenen Donnerstag (16. Januar) eine Abendunterhaltung, erschien indessen nicht, da er in Kiel Proben seiner Fertigkeit ablegen mußte. Ich weiß nicht, wie ich solche Fertigkeit richtig bezeichnen soll; Talent, Genie ist sie wahrhaftig nicht, dazu bedarf es des lebenden und wieder belebenden Geistes, eines geistigen, in sich hangenden Organismus; ich nenne sie mechanisch, aber jedenfalls ist sie bewunderungswürdig, wie eine gut in einandergreifende Maschine, wenn der Gedächtnismechaniker, was er uns nach dem Programme für den kommenden Donnerstag versprochen hat, zu bewahren versteht. Er löset Aufgaben, wie z. B. aus der Praktikrechnung: 1 Quentchen 10 $\frac{1}{2}$  Pfennig = 5671038 Pfund? Er berechnet das Alter einer gegenwärtigen Person in Minuten, Sekunden und Tertien, nachdem dasselbe in Jahren angegeben; z. B. Jemand ist 79 Jahre alt und hat in jeder Sekunde 2 $\frac{1}{2}$  Pfennig verzehrt, wie viel Reichthaler beträgt das? er multipliziert und dividirt mit 5 bis 6ziffrigen Zahlen, erhebt einfache Zahlen zu bedeutenden Potenzen mit Angabe der vorgehenden Potenzen und zieht Quadrat-, Kubik- und Biquadratwurzeln aus; z. B.  $\sqrt{76825225}$ ;  $\sqrt[3]{804876051608}$ ;  $\sqrt[4]{95367431640625}$ . Ich werde schon bange, geschätzter Herr Redacteur, betrachte ich diesen Zahlenschweif und glaube in der mechanischen Vorarbeitung dieser Wesen immer die Unmöglichkeit jedes lebendigen, freien Gedankens zu finden! — Mich widert das an, wie der Staub in wurmzerrissenen Folianten — ich rette mich zurück in des Lebens Lebendigkeit.

Ueberall giebt es jetzt theologische Debatten; auch in

unserem sonst friedlichen Lübeck beginnt ein neuer, theologischer Streit, zwar weniger unter den Theologen, welche der Name „Ministerium“ als Konkretum zusammen faßt, als unter den Gebildeten überhaupt. Der Streit betrifft unser neues, so eben erschienenenes Gesangbuch. Gesangbuchsfachen haben schon vielen Lärm in Deutschland gemacht, mit unserm neuerschienenen Gesangbuche hat es indessen noch eine ganz besondere, fast magische Bewandnis. Im Jahre 1833 wurden die Exemplare unseres kirchlichen, obrigkeitlich-eingeführten Gesangbuches bis auf wenige vergriffen und als der Rathsbuchdrucker vom Senate um Erlaubniß zu einer neuen Auflage nachsuchte, erging von diesem an's Ministerium die Anfrage: „Was es vom Wiederabdruck des Gesangbuches halte!“ Unser ehrwürdiges Ministerium entschied sich nun nicht für Veränderung und Vermehrung des Gesangbuches, sondern für die Anfertigung und Einführung eines Neuen. Darauf erhielt es von unserm Senate Anno 1835 die Antwort, er werde den Abdruck des alten Gesangbuches nicht gestatten, sondern befuge das Ministerium, in Verein mit Senatsgliedern, an die Ausarbeitung eines neuen Kirchengesangbuches zu gehen. Demnach versammelte sich eine aus Gliedern des Senats und des Ministeriums zusammengesetzte Commission zuerst im April 1836 und von da drei Jahre hindurch an jedem Freitage in Redaktionsfachen des neuen Gesangbuches. Als nun die Liedersammlung fertig und dem Senate vorgelegt worden, erklärte er, auffallender Weise, im Dekrete vom 30. März 1839: er trage Bedenken, dieser neubearbeiteten Liedersammlung seine Genehmigung zu erteilen und habe die neue Auflage des alten Gesangbuches verstatet; gegen einen vom Ministerio ausgehenden Abdruck der neuen Sammlung, damit sie den Kirchengemeinden zur Kenntniß gebracht werde, habe er nichts! So blieb unser altes Gesangbuch beim Gottesdienste gültig und das neue erschien ohne Senatsgenehmigung! —

(Beschluß folgt.)